Hamburg-Volksdorf: Garten unterm Eichenwald

Monika Maetzel (*1917), Töpferin

Dumme hasten, Kluge warten,
Weise gehen in den Garten.
Rabindranath Tagore,
zitiert von Monika Maetzel

„Ich wohne in einem Eichenwald", sagt Monika Maetzel, Hamburgs große alte Dame der Töpferkunst, die in ihrem Stadtteil, in Hamburg-Volksdorf, eine Institution ist. Der Garten an den Langenwiesen zwischen Sumpf und Knicks, in dem sie lebt und wirkt, ist immer noch siebentausend Quadratmeter groß. Bald wird er hundert Jahre alt. Monja, wie sie von ihren Geschwistern und den Eltern, der Malerin Dorothea Maetzel-Johannsen (1886–1930) und dem Hamburger Oberbaurat Emil Maetzel (1877–1955), genannt wurde, ist fünfzehn Jahre jünger als der Wald. Die vielen Bäume um den Garten haben im Lauf der Jahrzehnte zwar an Höhe gewonnen, der ursprünglich neuntausendfünfhundert Quadratmeter große Garten hat aber an Fläche etwas eingebüßt. Bei Monika Maetzel ist das gewissermaßen umgekehrt: Die – wie sie meint – fünf Zentimeter Tribut an das Alter, die ihre Person an Höhe verloren hat, hat ihr Werk an Größe und Reife gewonnen. Dazu gehört auch der Garten.

Es ist ein historischer und gegenwärtiger Garten. Emil Maetzel kaufte den ersten Teil des sumpfigen Dickichts in den Hamburgischen Walddörfern 1906 von einer kleinen Erbschaft – als Sommersitz. Als er seine noch nicht lange verwitwete Mutter, in den Augen der Enkelkinder „eine feine Dame", zum ersten Mal herausfuhr, prallte sie zurück: „Aber Junge! Nun hast Du das ganze Geld in den Sumpf geworfen!" Aber „der Junge", neunundzwanzig Jahre alt, Architekt, Maler, Graphiker, Bildhauer, ebenso bekannt als Sammler von „Negerplastik" sowie später als Initiator und Motor des Vereins „Künstlerfest Hamburg" und Vorsitzender der Hamburgischen Sezession (1928 bis 1933), wusste durchaus, was er tat. Er wollte heiraten, suchte für sich und seine Auserwählte, die Malerin Dorothea Johannsen, eine Künstlerklause weitab vom Großstadtbetrieb und ein Sommerhaus für die zu gründende Familie.

Nach der Hochzeit (1910) wohnte das Paar zunächst noch in der Stadt. Aber jedes Wochenende lockte die grüne Wildnis nach Volksdorf hinaus. Der Garten durfte so wild sein, wie sich der Herr Architekt seinen Nachwuchs dachte. „Kinder müssen aufwachsen wie Unkraut", postulierte er. Eine Meinung, die seine vier Kinder später nicht unbedingt teilten.

Das Gelände war ideal. Ein Teich in der Mitte des abgesenkten Areals sollte das ganze Anwesen drainieren. Als es nach der Fertigstellung des Sommerhauses (1924) und des Haupthauses (1926) an den Aushub des Erdreichs ging, kam in hundert bis einhundertdreißig Zentimeter Tiefe eine feste Tonschicht zum Vorschein. In diesem Lehmgrund zeigten sich kleine Fontänen, achtundzwanzig lebhaft sprudelnde Quellen im Abstand von zehn bis fünfzehn Zentimetern. In ihnen erkannte Emil Maetzel sofort den

Gesundbrunnen, in der wilden Bruchlandschaft den Wert einer Einsiedelei für Künstler und in dem großen Grundstück am Rand der Großstadt die naturhaften Entfaltungsmöglichkeiten für eine Familie. Der Architekt legte einen nahezu kreisrunden Teich im Durchmesser von fünfundzwanzig Metern an, der bis heute die Struktur des Gartens prägt. Einmal im Jahr wurde das Wasser abgelassen und der Boden gereinigt. Die Quellen sorgten innerhalb einer Woche für einen klaren, frischen Weiher. Emil Maetzel nannte den Teich mit den schönen Himmelsspiegelungen und den manchmal melancholischen Stimmungen alsbald das „Auge Gottes".

„Beinahe, wäre der Erste Weltkrieg nicht dazwischen gekommen", sagt Monika Maetzel, 1917 als jüngstes der vier Kinder geboren, „wäre unser Haus eine Jugendstilvilla geworden." So aber wurde das in zwei Etappen errichtete Gebäude als rotes Klinkerhaus im Stil des „Neuen Bauens" nach Entwürfen des Hausherrn errichtet. Es war die Zeit, in der sich auf der Ostsee-Insel Hiddensee Künstler aller Gattungen trafen. Im Gefolge der europäischen Künstlerkolonien entdeckte man die Landschaft als Quelle natürlichen Lebens, man malte unter freiem Himmel, um sie in Farben zu preisen. Kein Wunder, dass das Hamburger Vorstadtidyll an der Grenze zu Schleswig-Holstein sich zu einer hanseatischen Wochenendkolonie der Künstler entwickelte. Zusammen erprobte man in den zwanziger Jahren die Freiheiten der Kunst und des Lebens. Der Teich diente als Badeteich, nicht nur für die Familie. Kollegen und Künstlerfreunde kamen heraus und zelebrierten übermütige Sommer- und Badefeste, selbstverständlich „ohne Klamotten". Die Nachbarn flüsterten: „Die baden ja nackt – selbst die Erwachsenen!" Für Monja war das ganz natürlich, sie kannte nichts anderes, anrüchig wurde es erst durch die Sicht der Schulfreunde.

Nach 1924 kaufte Emil Maetzel noch ein Stück Bauernland hinzu, vergrößerte das Haus und machte es winterfest. Seiner Frau schenkte er 1925 zur Vervollkommnung ihrer künstlerischen Fertigkeiten einen halbjährigen Aufenthalt in Paris. 1926, nach der Rückkehr der Malerin nach Hamburg, verließ die Familie die Stadt und zog ganz in den Vorort: nach Volksdorf.

Im Nachlass ihrer Eltern hat Monika Maetzel keinen Grundriss des Gartens gefunden, aber gemalte Bilder der nahen Umgebung. Der Garten hatte, seit sie denken kann, immer eine klare Struktur: in der Mitte der Lichtung das „Auge Gottes", die Ränder erhöht und mit Ziersträuchern bewachsen. Am Ende der Achse, vom Haus aus gesehen, liegt der norddeutsche Brook, ein sumpfiges Gelände mit Birkenwäldchen. Manchmal kommen die Rehe bis ans Haus. In der Ferne sah man früher den (heute zugewachsenen) schleswig-holsteinischen Schüberg.

Die Mutter hatte noch vier Jahre zu leben. Wenn sie malte – den Garten, die Kinder *(Monja mit Taube, Bogumil mit Buch, Terrasse mit Peter)*, das Haus (*Blick aus dem Atelierfenster*) und den *Wald in Volksdorf* –, folgte Monja ihr leise und schaute stumm zu. Dicht am Haus wuchsen Frühlingsblumen, Winterlinge, Schneeglöckchen, Märzenbecher, Krokusse, Narzissen und Bergenien. Noch heute sieht es so aus, als suchten die Blumen das Haus, um es zu bekränzen. Im Februar strecken zwei Zaubernüsse (*Hamamelis*) zu beiden Seiten der Vorderfront ihre gelben Pinselblüten aus. Das ist immer der erste Gruß vom nahenden Frühjahr.

Zwischen dem erhöhten Rasenplatz und dem tiefer gelegenen Garten gab und gibt es ein abgestuftes Staudenbeet. Im Sommer wächst hier der Rittersporn, Lieblingsblume der Topfmeisterin. Wenige Bäume stehen als Solitäre in der Lichtung. Rundum ist Eichenwald. Und immer spiegelt sich der Himmel mit Wolkenmustern und Baumsilhouetten im „Auge Gottes".

Als Monjas Mutter, Dorothea Maetzel-Johannsen, mitten in der Auftragsarbeit zur Gestaltung des Himmelsraums für das Hamburger Planetarium im Stadtpark, mit vierundvierzig Jahren starb, schuf der Witwer im vorderen Garten, im Sichtbereich des Hauseingangs, einen kleinen runden Senkgarten. Hier wünschte er sich die Begräbnisstätte für sich und seine Frau. Das ist ihm nicht genehmigt worden. So inszenierte er den Ort als Gedenkstätte um eine Stele mit Flammenschale. Eine quadratische Platte aus Muschelkalk in den Maßen 1,80 mal 1,80 Meter rahmt auf dem Boden den 1,80 Meter hohen Pfeiler. Eingefasst wurde der Senkgarten durch eine Trockenmauer aus Feldsteinen und eine dichte Hainbuchenhecke. 1940 stellte Monika Maetzel hier für ihren im Zweiten Weltkrieg gefallenen Bruder Peter das Relief eines *Sterbenden Kriegers* ~~(von Friedrich Wield)~~ auf. Ein *Buddhakopf* bewacht bis heute das Mahnmal. Die Buchenhecke hat sie später durch immergrüne Rhododendren ersetzt. Zum Muttertag erblüht die Farnschneise von weißen Trompetennarzissen.

1933 wurde der Oberbaurat Emil Maetzel, der 1906 den Bau des Hamburger Hauptbahnhofs mit geleitet hatte und von 1907 bis 1933 Leiter der Städtebauabteilung in der Baudeputation war, vom Dienst suspendiert und mit einem Malverbot belegt. Er gehörte zu den Förderern der „entarteten Kunst", malte selbst im unerwünschten Stil und hatte von nun an Ausstellungsverbot. Er zog sich immer mehr zurück, wurde phasenweise zum Einsiedler. Seine Tochter erinnert sich an schikanöse Hausdurchsuchungen und Verhöre. Für seinen Zorn fand er im Garten ein Ventil. Fünf Spaten tief stieß er wütend die Erde um und legte auf dem zuletzt erworbenen Bauernland einen Obst- und Gemüsegarten an. Im Krieg erwies sich

Der Teich, von Emil Maetzel das „Auge Gottes" genannt, vor dem Birkenbruch

Hamburg-Volksdorf: Garten unterm Eichenwald

das Nutzland als segensreiche Nahrungsquelle. Als der Krieg zu Ende war, lebten einige Kontakte und Freundschaften wieder auf: mit dem Schauspieler Hans Christian Blech, mit den Hamburger Sezessionsmalern Ivo Hauptmann, Heinrich Steinhagen und Karl Kluth. Mit letzterem traf sich Emil Maetzel zeitweise jede Woche zum Malen in der Natur.
Später, nach dem Tod von Emil Maetzel, wurde der Gemüsegarten verkauft, um die ältere Tochter auszahlen zu können. Diese, Ruth, 1911 geboren, heiratete den Generalstaatsanwalt Ernst Buchholz, der durch mutige Urteile für die Freiheit der modernen Kunst von sich reden machte. Monika, die kleine Schwester, blieb unverheiratet. Weil kein Geld da war, verließ sie die Schule mit sechzehn Jahren, erprobte sich kurz in einem sozialen Beruf, bis es ihr gelang, einen Praktikumsplatz bei dem berühmten Hamburger Bauplastiker Richard Kuöhl zu bekommen. Danach studierte sie vier Semester an der damaligen Landeskunstschule am Lerchenfeld. Mit ihrem Bruder Peter machte sie die erste Kunstreise ihres Lebens, nach München, um die Ausstellung „Entartete Kunst" zu sehen. Die dortige Akademie der Künste hinterließ einen so starken Eindruck, dass es nichts anderes mehr gab, als in der Isar-Metropole neun Semester Angewandte und Bildende Kunst zu studieren. Sie blieb von 1938 bis 1942, machte die Gesellenprüfung und 1944 bei der Keramikmeisterin Helma Klett in einer alten Ziegelei in Fredelsloh bei Göttingen die Meisterprüfung.
Schon lange drängte Emil Maetzel seine Jüngste, nach Hamburg zurückzukommen und im Haus an den Langenwiesen eine eigene Werkstatt zu eröffnen. Als sie endlich kam, hatte er bereits einen Lehrling für sie angeheuert. Die Pläne für das Atelier, den Brennofen und die Schauräume lagen in der Schublade. Am 3. März 1947 war es soweit: Monja eröffnete die Volksdorfer Werkstatt.
Die erste Weihnachtsmesse für Kunsthandwerker fand 1948 in der Hamburger Kunsthalle statt. Die zweite dann schon im Museum für Kunst und Gewerbe. Mit der Signatur MMV für Monika Maetzel Volksdorf war die Töpferin jahrzehntelang auf diesen jurierten Museumsmessen präsent. Internationale Ausstellungen und Museumsankäufe festigten ihren Ruf. 1982 bekam sie den begehrten Justus Brinckmann-Preis. Geld verdiente sie durch handwerklich hervorragende Gebrauchskeramik. Ihre besondere Liebe aber gehört der „erzählenden Plastik". Themen dafür findet sie in ihrer Umgebung, auf dem Markt, bei den Menschen.
Unerwartet ist in Monika Maetzels Arbeit der letzten Jahre noch ein Thema hinzugekommen: die Musik. Eines Tages wunderte sie sich, dass ein Kunde, der sich im Atelier hatte umsehen wollen, von dort gar nicht wie-

Zwei kleine Köpfe von Emil Maetzel vor sich entrollendem Farn

Birke, Bank und Mirabelle: im Baum die *Weltkugel* von Kurt Lange

der auftauchte. Als sie ihn suchte, fand sie ihn mit einer Stimmgabel ausgerüstet vor einer Reihe von Schalen, deren feinen Rändern er mit Hilfe eines Bleistifts Töne entlockte. „Die Tonleiter habe ich schon beisammen", erklärte er, „nun brauche ich noch den Kammerton A!" Als ein Nachbar, der Musikprofessor Hartmut Ochs, davon hörte, komponierte und widmete er ihr eine Topfpolka, den „Volksdorfer Schüsseltanz".

Es grenzt an ein kleines Wunder, dass sich das 1906 erworbene Künstleranwesen der Familie Maetzel nun seit vielen Jahren als Gesamtorganismus fast unverändert erhalten hat. Im vorderen Teil des Hauses lebte bis zu seinem Tod 1995 fünfunddreißig Jahre lang der künstlerisch begabte, hochgeschätzte Lehrer an der Walddörferschule, Dr. Herbert Giffei, mit seiner großen Familie. Er war ein bedeutender Liebhaber und Kenner all dessen, was in diese Natur gehört. Er hat wesentlichen Anteil an der Weitergestaltung des Geländes im vorgegebenen Stil. Er pflanzte – neben vielen anderen grünen Geschöpfen – die *Hamamelis* im Eingangsbereich, Monika Maetzel setzte eine zweite, neben der Werkstatt, so dass diese beiden Frühlingsbäume heute die Eingangsfront flankieren.

Den Garten betrachtet Monika wie ein selbstständiges, in sich ruhendes Geschöpf, in dessen Landschaft sie geborgen ist. Sie hat ihn in seiner Struktur nicht verändert, nur seine Aura durch wenige entscheidende

Griffe verstärkt. Sie musste sechs dicht am Haus wachsende Eichen fällen lassen. „Der Eichenwald hätte das Gebäude erstickt", sagt sie. Vier schlichte Holzbänke rahmen den Teich wie das Zifferblatt einer Zeitenuhr. Im Mirabellenbaum, einem Solitär, der keine Früchte mehr hervorbringt, aber blüht, hängt eine Metallkugel (von Kurt Lange, Kiel) wie ein rostiger Globus und lässt sich vom Wind bewegen. Der hölzerne Badesteg ist zusammengesunken. Eine junge Trauerweide wächst am Ufer. Zwei Rehe mit weißen Spiegeln entfernen sich in den Birkenbrook. Und im Teich, dem „Auge Gottes", sprudeln wie eh und je die Quellen.
Heute, da die Keramikerin sich (bei fortlaufendem Werkstattbetrieb) in ein nahes Wohnstift zurückgezogen hat und ein „Freundeskreis Künstlerhaus Maetzel" sich um die Erhaltung dieses einzigen Gesamtkunstwerks der zwanziger Jahre in Hamburg bemüht, fragt Monja Maetzel sich bei ihren seltener werdenden Besuchen, ob ihr eigentlich immer bewusst war, „dass ich bereits im Paradies gelebt habe".

Standort
Langenwiesen 15
22359 Hamburg-Volksdorf
Tel. 0 40/6 03 49 51

Besitzer
Monika Maetzel und Familie

Größe
7000 Quadratmeter

Geöffnet
Mo–Fr 9–16 Uhr
und nach telefonischer Vereinbarung

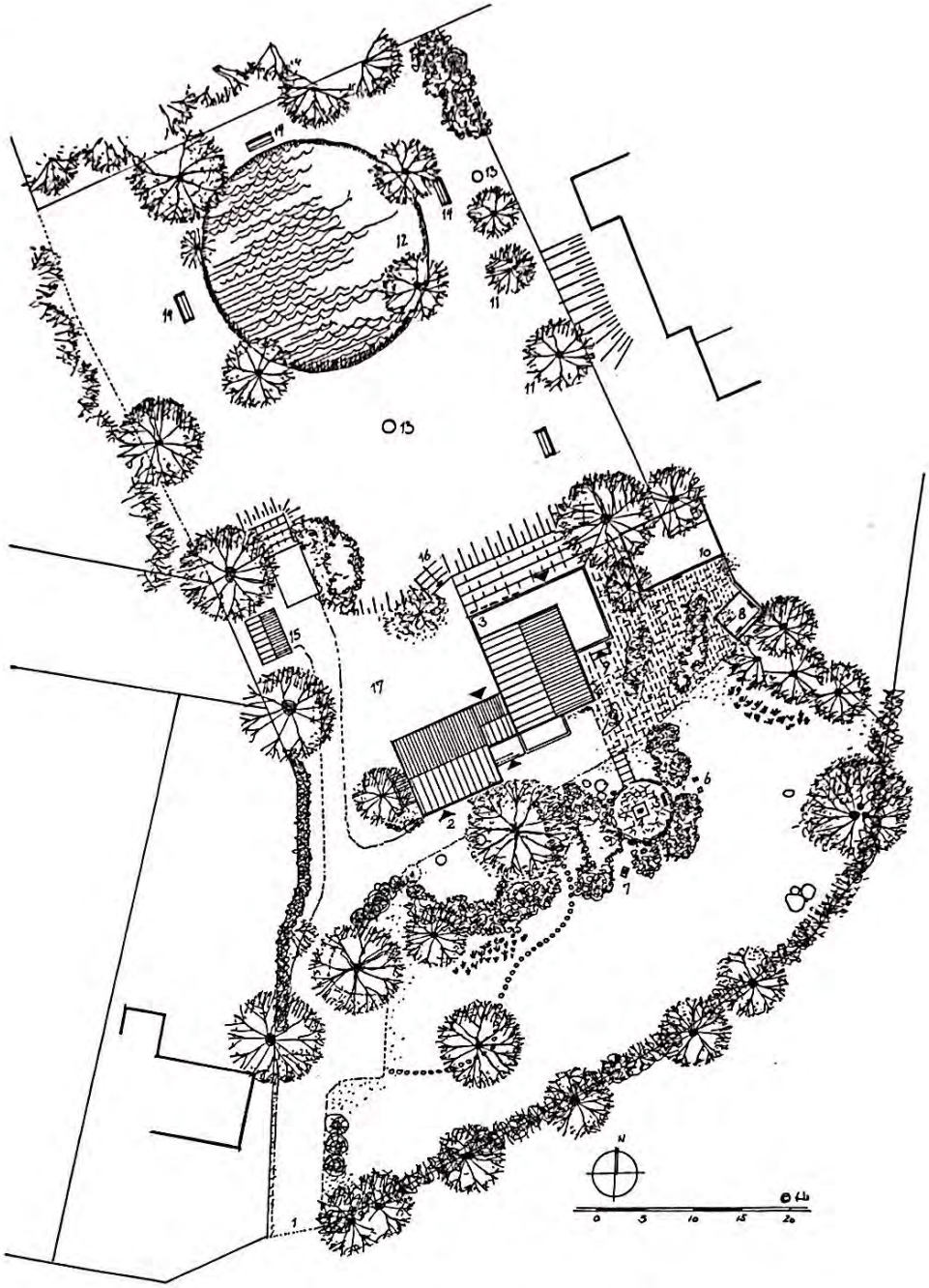
Merkmal
Garten unter hohen Eichen zwischen Knick und Brook. Im Zentrum der Lichtung das „Auge Gottes", ein im Durchmesser 25 Meter messender runder Teich, gespeist aus 28 Quellen. Dem Hauseingang gegenüber ein Senkgarten als Gedenkstätte für die jung gestorbenen Familienangehörigen

Kunstwerke
Keramikobjekte, Wandfliesen, Sockelfliesen rund ums Haus. Im Mirabellenbaum eine metallene *Weltkugel* von Kurt Lange, Kiel. Gedenkstätte mit Relief *Sterbender Krieger* von Friedrich Wield, einem *Buddhakopf* und einer Stele mit Flammenschale

Pflanzen
Gedenkstätte: Gefüllte Schneeglöckchen, Trompetennarzissen, Rhododendren
Eingangsbereich: Stieleiche, Rotbuche, Rhododendron, Azaleen, Stechpalme, Buchs, Kletterhortensie, Geißblatt, Winterjasmin, Rote Haselnuss, Elfenblumen, Ysander, Winterling, Prachtkrokus
Werkstattbereich: Schönfrucht, Mahonie, Sauerdorn, Lavendelheide, Skimmie, Magnolie, Chinesische Zaubernuss, Eibisch, Rhododendron, Efeu, Geißblatt, wilder Wein, Bergenie, Günsel, Steinbrech, Immergrün, Taubnessel, Prachtkrokus, Winterling
Hausrand: Christrose (dunkelrot), Farn, Myrtenaster, Rhododendren, Azaleen, roter Waldstorchschnabel
Teichwiese: Mirabelle von Nancy, Fächerahorn, Goldregen, Bambus, Heckenkirsche, Scheinzypresse, Japanische Zierquitte, Strauchrose, Eibe, Japansegge, Forsythie, Sandbirke, Stieleiche, Erle, Trauerweide, Etagen-Schneeball, Tulpenmagnolie, Schneeglöckchen
Waldbereich: Stieleiche, Rotbuche, Scheinzypresse, Rhododendron, Adlerfarn, Dornfarn, Heidelbeere, Taubnessel

Schönste Jahreszeit
Mai

Literatur
Karin von Behr, Urs Kluyver: Die Walddörfer. Volksdorf, Bergstedt, Wohldorf-Ohlstedt. Hamburg 1996
Rüdiger Joppien: Monika Maetzel. Keramische Gefäße und Kleinplastik. Museum für Kunst und Gewerbe. Hamburg 1997
Volksdorfer Köpfe. Dreißig bemerkenswerte Nachbarn. Vorgestellt von Karin von Behr, Elfriede Liebenow (Fotos), Werner Nowak. Hamburg 2001



1 Einfahrt
2 Sommerhaus
3 Haupthaus
4 Gedenkstätte
5 Stele mit Flammenschale
6 Relief *Sterbender Krieger*
7 *Buddhakopf*
8 Überdachter Sitzplatz
9 Werkstatteingang
10 Garage und Geräte
11 Mirabelle mit der *Weltkugel* (Kurt Lange, Kiel)
12 Teich („Auge Gottes")
13 Keramikobjekte auf Sockel
14 Holzbänke
15 Früheres Waschhaus
16 Treppe beim Staudenbeet
17 Rasenplatz

Ellert & Richter Verlag

Künstlergärten in Deutschland

Karin von Behr / Marion Nickig

HA 6.10.07